

KOSTENLOS

# SAGEN & ERZÄHLUNGEN

## AUS GREVENBROICH

2. AUSGABE | 2014



[WWW.STATTBLATT.DE](http://WWW.STATTBLATT.DE)

StattBlatt Edition  
Heimatgeschichten

# Nix bliev wie et wor!



1942 auf dem Bauhof in Eisen: Als Wagenbesetzung (v.l.) schauen Hubert Reitz, Peter Pick, Mathias Ophelders und Georg Schelhaas in die Kamera.

Zum Glück hat sich die Welt und damit auch unser Baufachzentrum in den letzten 80 Jahren rasant weiter entwickelt. Damals „hätt man noch dä Päd gebruch“ (die Pferde gebraucht), um Nachschub unter hohem körperlichen Einsatz auf die Baustelle zu bekommen. Heute bestellen Kunden per Mail, was sie morgen punkt 8.00 Uhr per modernster Logistik der Bauen+Leben Gruppe auf ihrer Baustelle benötigen.



**BAUEN+LEBEN**  
**IM PICK BAUFACHZENTRUM**

**Bauen, Renovieren, Sanieren: Wir sind die Möglichmacher!**

41515 Grevenbroich | Lilienthalstraße 31 | 02181-7 57 80 70

41569 Rommerskirchen | Bahnstr. 3 | 02183-4 41 76-0

# Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die zweite Ausgabe unserer beliebten Edition „Sagen & Erzählungen“ in Ihren Händen. Diese Sammlung enthält lesenswerte Anekdoten und Berichte zweier längst verstorbener Zeitzeugen und Bürger unserer Schlossstadt, Jakob Hubert Dickers und Carl Oberbach. Beide bringen uns das „alte Grevenbroich“ in ihren detaillierten und aufschlussreichen Schriften ein ganzes Stück näher. Darüber hinaus finden Sie auf vielfachen Wunsch einige jener Sagen und Erzählungen, die wir im Rahmen der ersten Ausgabe veröffentlicht haben. Die Texte wurden den im Anhang genannten Quellen wortwörtlich entnommen und nur an einigen Stellen gekürzt und behutsam der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst. Begriffe, die heutzutage weniger gebräuchlich sind, finden Sie im Glossar auf Seite 29.

Ich bedanke mich im Namen der StattBlatt-Redaktion bei allen Anzeigenkunden, die das Erscheinen dieser kostenlosen Edition überhaupt erst möglich gemacht haben, für die freundliche Unterstützung.

Und nun viel Freude auf dieser kleinen Zeitreise ...

Ihre

*Christina Faßbender*

Christina Faßbender  
- Redakteurin -

ZRN-INFO

**0800-97 64 636\***

\* Gebührenfrei bei Anruf aus dem Festnetz.

# Drei Standorte, eine Telefonnummer, viele neue Möglichkeiten.

Über unsere neue zentrale Rufnummer erzählen wir Ihnen keine Märchen, sondern vereinbaren mit Ihnen den optimalen Termin und Behandlungs-ort. Natürlich können wir noch nicht zaubern; aber bei drei Standorten (Grevenbroich, Neuss und Dormagen) lassen sich manche Wünsche erfüllen.



Zentrum für Radiologie und Nuklearmedizin | von-Werth-Str. 5 | D-41515 Grevenbroich  
Zentrum für Radiologie und Nuklearmedizin | Dr.-Geldmacher-Str. 20 | 41540 Dormagen  
Nuklearmedizin Neuss | Kanalstr. 10 | 41460 Neuss



# Inhaltsverzeichnis

## KAPITEL 1 | ERINNERUNGEN

### Aus den Schriften des Grevenbroicher Amateurhistorikers Jakob Hubert Dickers

· Buntes Treiben auf dem Markt	07
· Der Pranger auf dem Marktplatz	08
· Die Stadt und ihre Festung	09

### Aus den Aufzeichnungen Carl Oberbachs

· Grevenbroicher Lausbubengeschichten	12
· Ein Fest im Rheinischen Hof	14
· Kneipen anno 1912	15

## KAPITEL 2 | ÜBERLIEFERUNGEN

### Aus der Sammlung von Vinzenz Jakob von Zuccalmaglio

Der Wunderschäfer von Neurath	17
Hochstaden und Nothhausen	18
Der Welchenberg	20
Die Hasenhexe von Hülchrath	22
Die Hexe von Garzweiler	23
Die Hexe zu Fürth bei Grevenbroich	24
Der durch den Teufel gebrandmarkte Falschspieler zu Orken	25
Wie das Teufelsende in Jackerath an seinen Namen kam	26
Der Feuermann von St. Leonhard	27
Der Propst zu Langwaden	28
<b>Glossar</b>	29
<b>Quellenverzeichnis</b>	30
<b>Impressum</b>	30



*Aus den Schriften  
des Grevenbroicher Amateurhistorikers  
Jakob Hubert Dickers*

Jakob Hubert Dickers (20.10.1865 in Grevenbroich, † 8.2.1914 ebenda) war Kaufmann der damaligen Maschinenfabrik „Langen & Hundhausen“. Privat war er ein leidenschaftlicher Amateurhistoriker und Vorstandsmitglied des „Allgemeinen deutschen Sprachvereins“ Grevenbroich. 1897 heiratete er Maria Schuhe, die Tochter des Sparkassenrendanten Josef Schuhe. Zu Lebzeiten veröffentlichte er mehrere kleine Schriften über die Vorgeschichte Grevenbroichs. Heute ist eine kleine Straße in der Grevenbroicher Innenstadt (nahe des Friedhofes Stadtmitte) nach ihm benannt.



Blick auf das Alte Rathaus Grevenbroich um 1910

## *Buntes Treiben auf dem Markt*

[...] Von alters her bestand hier der sogenannte Halbfastenmarkt, der am Lätare-Sonntage<sup>1</sup> abgehalten wurde und große Menschenmengen nach Grevenbroich zog. Die Krambuden standen auf der Straße hinter der Erftbrücke bis weit die Kölnerstraße hinauf. Außerdem fanden sich Kunstreiter, Seiltänzer, Stelzenläufer und Kölner-Hänneschen-Theater ein, die mit ihren trag- oder fahrbaren leinenumspannten Kasten von einer Stelle zur anderen zogen. In den Toreingängen waren vollständige Manufakturgeschäfte eingerichtet. In der Breitestraße, da wo jetzt die Häuser von Krüger und Esser stehen, befand sich damals eine alte Wirtschaft „Im Schwan“, mit Tor-Eingang, wo die fahrenden Künstler, die Kameltreiber, Bärenführer mit ihren Tieren sowie der sogenannte reisende „Pöngel“ herbergten.

Als später auf Anordnung der Regierung der Markt vom Sonntag auf Mittwoch (Mittfasten<sup>2</sup>) verlegt wurde, und inzwischen sich immer mehr eingesessene Geschäftsleute niedergelassen hatten, nahm das Interesse für den Markt von Jahr zu Jahr immer mehr ab, weshalb ihn der Gemeinderat 1902 vollständig aufhob. Außer diesen Märkten bestanden noch ein Viehmarkt an dem auf den Halbfastenmarkt folgenden Montag und Dienstag und der Hubertus-Jahrmarkt im Oktober in Verbindung mit einem Viehmarkt. Beide Märkte gingen ein [...].

# Der Pranger auf dem Marktplatz

[...] Wie in anderen Orten, wurde auch in Grevenbroich bei Beginn der französischen Herrschaft, wahrscheinlich Ende 1794, auf dem Marktplatz ein Freiheitsbaum, eine mit einer roten Mütze gezierte Tanne, aufgestellt. Die Errichtung war von einem feierlichen Akte begleitet. Die Bürger zogen mit den Franzosen um den Baum herum, indem sie „Vive la republique“ riefen, woraus das Volk aus Missverständnis oder mit Absicht „Vivat wat Lück“ machte.

Auch wurde nach der Erzählung älterer Leute das Bild eines Frauenzimmers in ziemlich schamloser Tracht bei einer festlichen Gelegenheit auf dem Marktplatz herumgetragen; jedenfalls ist damit die Götten der Vernunft gemeint, deren Umführung auch aus anderen rheinischen Orten bekannt ist.

Bis in die vierziger Jahre (1840er Jahre, Anm. d. R.) wurde auf dem Marktplatz auch der Pranger aufgestellt, woran die nach dem zur Zeit geltenden französischen Strafgesetzbuche zu Zuchthaus oder Zwangsarbeit Verurteilten eine Stunde lang zur Schau ausgestellt wurden. Der Pranger bestand hier aus einem etwa fünf Treppenstufen hohen Holzsockel mit daran befestigtem aufgerichtetem Holzpfeiler, alles in blutroter Farbe angestrichen.

In Manneshöhe war an diesem ein eisernes Halsband angebracht, das dem mit einer Kette gefesselten Sträfling angelegt wurde. Über dem Kopfe hing eine Tafel, worauf in großer Schrift Name, Wohnort, Strafe und Ursache seiner Verurteilung verzeichnet standen. Manchmal lag zu Füßen des Verurteilten dessen Mütze, worin ihm von den Zuschauern ein Almosen gespendet werden durfte. War derselbe zur Brandmarkung verurteilt, so wurden ihm mittels eines glühenden Stempels bestimmte Zeichen auf die rechte Schulter eingebrannt; ein solcher Fall ereignete sich hier noch im Jahre 1842. Nach der Erzählung verschiedener Augenzeugen trug der Scharfrichter einen roten Mantel und war von zwei Gehilfen begleitet, die den auf einem Karren zum Marktplatz gebrachten „armen Sünder“ bewachten, den Pranger aufschlugen und in einem in der Nähe desselben stehenden Feuertopf die Stempel glühten.

Der ganze Marktplatz war bei dieser Gelegenheit mit Menschen angefüllt; sogar die Schulkinder von hier und benachbarten Gemeinden wurden nicht selten, wie uns von Zeitgenossen berichtet wird, für die betreffende Stunde vom Unterrichte befreit und zur Exekutionsstelle geführt, damit ihnen der grausige Anblick als abschreckendes Beispiel diene [...].



Blick auf das Alte Schloss um 1910

## *Die Stadt und ihre Festung*

[...] In alter Zeit bildete die Befestigung in der Regel eine Hauptsorge der Stadtverwaltung. Die Städte waren mehr oder weniger Burgen, weshalb ihre Bewohner Bürger hießen, die Schutz hinter den Mauern fanden. Der Umfang der mittelalterlichen Festung Grevenbroich ist aus den verschiedenen Karten zu ersehen. Ursprünglich hatte sie zwei Stadttore, das Broichtor mit Zugbrücke an der Erft und das innere Feldtor. Bei der Erweiterung der Festungswerke, wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege durch den Obersten Sparre<sup>3</sup>, wurden die beiden äußeren Stadttore angelegt, von denen das Feldtor eine Zugbrücke über den Stadtgraben erhielt, wie uns die Stadtkarte von 1761 zeigt. Feldtor und Broichtor hatten Zinnenbekrönung, das äußere Broichtor war mit einem Walmdach versehen. Zu beiden Seiten der

Torburgen schlossen die mit Wachttürmchen versehenen Stadtmauern an [...].

Nach der Karte von 1771, auf der die Stadttore nicht mehr dargestellt sind, zieht sich um die Stadt herum ein mächtiger, mit Ulmen, Eichen und Kastanienbäumen bepflanzter, sieben Meter hoher Wall mit davorliegendem breiten Wassergraben, der mit der Erft in Verbindung stand und bei Kriegszeiten unter Wasser gesetzt wurde. Auch an der Innenseite der Umwallung war ein kleiner Graben, der die Stadt und ihre Weiher mit Wasser versorgte. Auf der Schanze war ein Vorwerk aus älterer Zeit, wahrscheinlich zum Schutze des Schlosses an der Feldseite [...].

Der Südwall sowie Westwall und der größte Teil des Ostwalles wurden im Jahre 1836 abgetragen und zum Füllen der Wasser- und Wallgräben benutzt. Der Rest des Ostwalles, „der Knupp“ genannt, zeigte uns die ungefähre Höhe der ganzen Umwallung; er wurde 1896 beseitigt [...]. Die Zugbrücke an der Erft stürzte 1758 unter der Last einer mit 14 Pferden bespannten Kanone ein. 1776 wurde die alte feste Steinbrücke mit 3 Bogen errichtet, die 1882 durch die jetzige Eisenbrücke ersetzt worden ist. In der Nähe des Broichtores lag rechts in der Richtung des Erftbettes die Löhergasse, jetzige Erftstraße, wo die Gerber wohnten. Die Hauptstraßen der Festung schnitten sich auf dem Markte, wo das Rathaus lag und der Mittelpunkt des Verkehrs war [...].

[...] Wie in den benachbarten Städten, entstanden auch in Grevenbroich verschiedene Zünfte, so 1494 die Schusterzunft, deren Satzungen 1582 erneuert und bestätigt wurden; die Schmiede- und Schreinerzunft 1518, ebenso im 16. Jahrhundert das Tuchmacheramt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden Gewerbe und Industrie hier mehr und mehr eingeführt. Nach einer Zusammenstellung aus dem Jahre 1841 betrieb man hier außer Ackerbau auch Färberei, Gerberei, Branntweinbrennerei, Baumwollen-, Leinen- und Strumpfweberei. Auch bestanden Frucht-, Öl- und Lohmühlen, ferner eine Kratzenfabrik, eine Papiermühle und eine Maschinenwerkstätte; Erzeugnisse der letzteren wurden auf der Londoner Weltausstellung im Jahre 1850 besonders ausgezeichnet. Ein mächtiger Aufschwung, besonders in der Maschinenindustrie, setzte seit 1878 ein. Im Jahre 1863 wurde in Grevenbroich die Apotheke eröffnet. Die erste Druckerei wurde 1832 gegründet und die erste Steindruckerei 1854. Im Jahre 1833 bestanden hier drei Gastwirtschaften: „Zum weißen Pferdchen“ von Inh. Hub. Abels, „Zum schwarzen Pferdchen“ von Friedrich Wilhelm Fischer und „Zum Anker“ von Wilhelm Rütten.



## *Aus den Aufzeichnungen Carl Oberbachs*

Carl Oberbach (\*1869 in Grevenbroich, † 1939 ebenda) war Verwaltungsangestellter der Maschinenfabrik „Langen & Hundhausen“ Grevenbroich. Dort gehörte er zur Führungsriege. Später wurde er zum Mitglied des Stadtrates und setzte sich für die Belange seiner Heimatstadt ein. In seiner Freizeit betätigte er sich als leidenschaftlicher Zeichner und Maler. Gleichzeitig war er ein äußerst musikalischer Mensch und interessierte sich sehr für die technischen Neuerungen seiner Zeit. Die Familienchronik ist zum größten Teil sein Werk – es lag ihm viel daran, möglichst viele Ereignisse für die Nachwelt festzuhalten. Seine „Chronik“ beginnt 1906 und reicht bis 1938. Heute trägt eine Straße in der Grevenbroicher Innenstadt seinen Namen.



„Klasse Neuenhausen“ 2. Schuljahr 1951

## *Grevenbroicher Lausbubengeschichten*

Ich besuchte die Volksschule zuerst unter Lehrerin Fräulein Heks, später bei Lehrer Flohe (Oberklasse), aus dessen Zeit ich viele Erinnerungen habe. Er hatte keine Disziplin in der Schule; wenn es gar zu schlimm war, wurde die Frau des Lehrers, die früher selbst Lehrerin war, geholt; die schaffte Ordnung ...

[...] Meine Jugenderinnerungen sind meist fröhlicher Art. Wir spielten stets im Freien, im Garten, in den Wiesen, im Busch. Das Frühjahr brachte Veilchenpflücken in der Niederung bei Laach, dann Spielen mit Spielsteinen auf dem Klosterplatz, Soldatspielen, Laube- und Hüttenbauen im Busch, Wespennestausnehmen. Erdbeerpflücken um Orkener Busch, Drachensteigenlassen. (Vater machte vorzüglich fliegende Drachen.) Im Herbst kam das Kartoffel-Ausmachen und Feuerchen-Brennen. Im Winter Theaterspielen, Schießbude und vor allem – Schlittschuh-Laufen und Eis- und Schnee-Stuhl-Fahren. Jeder kleine Junge hatte seine Holzschlittschuhe. Ein schöner Weiher diente an der Eisenbahn als Eisbahn. Jetzt ist er

zugeworfen. Dann nicht zu vergessen das Pfeilbogenschießen! [...]

Als siebenjähriger Junge ertrank ich beinahe in einem durch eine ausgerissene Baumwurzel entstandenen Wassertümpel. Beim dritten Auftauchen rettete mich mein kleines Brüderchen Johannes. Von meinen Brüdern bin ich der am wenigsten begabte. Zu Ostern 1880 trat ich in die Sexta der höheren Bürgerschule ein. Ich besuchte diese Schule mit Erfolg bis einschließlich Tertia. [...]

Ich hatte das zweifelhafte Glück, als Klassengenossen die durchtriebensten und zu allen tollen Streichen stets bereiten Schüler, die wohl jemals die Anstalt besucht haben, zu bekommen. Merkwürdigerweise waren zwei davon Söhne von Volksschullehrern benachbarter Dörfer ... Was da geleistet wurde an Ulk und Unsinn, wäre würdig, verewigt zu werden. Das einzige, was nicht geschah, war – studieren. Nichts war sicher vor dem Übermut der Jungen. Kein Schloss, kein Schrank, kein Zimmer blieb unverschlossen. Die Nüsse auf dem Speicherzimmer (Rektor Bertling gehörig, da aus Schulgarten stammend) – die Oster-Versetzungs-Zeugnisse im verschlossenen Konferenzzimmer – die Schulgesetze, in Schränken – alles wurde durchstöbert, gestohlen (!) und – horribile dictu<sup>4</sup> – die Schulgesetze wurden verbrannt. Steinerne Tintenfässer wurden im Ofen glühendheiß gemacht und den armen Elementarschülern auf den Schulhof geworfen. Wie mancher arme kleine Kerl hat sich da zu unserer barbarischen Freude die Finger verbrannt. [...] Als die Streiche immer mehr überhand nahmen, musste der Rektor ein Beispiel statuieren, d.h. dem Hauptübeltäter wurde ad coram publicum<sup>5</sup> feierlichst das „consilium abeundi“<sup>6</sup> erteilt, uns anderen eine derbe Rüge und Androhung der gleichen Maßregel – das half [...].

In der freien Zeit besuchten wir meistens den alten, an unserem großen Garten wohnenden Nagelschmied Bienefeld. Er war ein Philosoph, verfügte über ein fabelhaftes Gedächtnis und erzählte uns allerhand Schwänke und Vorkommnisse aus alter Zeit. Er wurde 90 Jahre alt. Sämtliche lateinischen Kirchengesänge hatte er auf seinem Repertoire. Morgens um fünf weckte mich sein Klipp-Klapp beim Nagelschmieden. Seine Frau, eine geborene Oberbach, entführte er mangels Einverständnis der Schwiegereltern. Der schönste Teil unserer aller Jugend ist eng mit dieser Familie Bienefeld verknüpft [...].

Mein Vater, sehr streng und konservativ in seinen Ansichten, ließ mir, wenn ein anständiges Vergnügen in Frage kam, die nötige Freiheit. Zweimal in der Woche erhielt ich den Haus Schlüssel und durfte nach Belieben ausbleiben; sonst war abends um 10 Uhr Schluss. Streng wurde diese Hausregel beachtet – und ich fuhr gut dabei.



Der Rheinische Hof um 1910

## *Ein Fest im Rheinischen Hof*

[...] Ich lud die Kollegen zu einer Feier auf Samstag, 7.11. in den Rheinischen Hof. Von etwa 80 Herren erschienen etwa 70. Mein Bruder Heinrich war auch erschienen. Der Abend verlief ausgezeichnet schön. Freund Pütz hatte nette humoristische Sachen in Szene gesetzt. Viele wirkten mit ... Wir kamen nicht aus dem Lachen heraus. Glanzpunkt: „Die Huldigung der Steckenpferde“. Es erschienen nacheinander die Abordnungen aller Vereine, die meinen Steckenpferden huldigten. Es waren vertreten die Landwirtschaft, die Angler, die Maler u.a. Sie trugen von Pütz in Verse gesetzte Episoden meines Lebens vor und ernannten mich, unter Überreichung von humoristischen Geschenken, zum Ehrenmitglied. Wir waren zum Schluss heiser vor Lachen. Morgens um fünf hatten wir noch das zweifelhafte Vergnügen eines „musikalischen Ständchens“ auf unserem Hof. Leider fielen einige Teilnehmer später noch in die Hände der Polizei, als sie auf meiner Stickerkarre einen der Sänger nach Hause fuhren, natürlich wieder mit Gesang ... [...]



Blick auf den Gasthof zum schwarzen Pferdchen (Kölner Straße) um 1900

## *Rezeipen anno 1912*

Ich gehe zweimal in der Woche abends zum Bier – samstags und sonntags. Das Bier ist sehr teuer. Um den Durst zu löschen, sind 12-14 der kleinen 2/10 Liter-Gläser zu 10 Pf. nötig. Sonst sind die Bierverhältnisse hier gut. Alle Arten helle und dunkle! Viel getrunken wird sogenanntes Lagerbier, ein obergärig gebrautes, bitteres, leichtes Bier. Leider wird der bittere Geschmack nicht mehr durch langes Lagern auf Hopfen, sondern durch Extrakte. In den Zeitungen erscheinen Artikel ohne Ende über den im vergangenen August mit Frankreich und England drohenden Krieg gegen Marokko. Jetzt erfolgt natürlich eine Vermehrung des Landheeres und der Flotte! Steuern mehr [...]



*Aus der Sammlung von  
Vinzenz Jakob von Zuccalmaglio*

(und aus dem Heimatbuch des Kreises Grevenbroich)

Vinzenz Jakob von Zuccalmaglio (\* 26. Mai 1806 in Schlebusch, † 21. November 1876 in Grevenbroich) war ein deutscher Schriftsteller und Dichter, der auch unter dem Namen Montanus bekannt war. Der studierte Rechtswissenschaftler ließ sich 1856 als Notar in Grevenbroich nieder. Dort war er u.a. auch als Herausgeber der Zeitung „Grevenbroicher Kreisblatt“ tätig. Darüber hinaus veröffentlichte er mehrere Bücher sowie Broschüren und interessierte sich für alte, überlieferte Geschichten in Grevenbroich und Umgebung.



Schäferidylle in Grevenbroich 1943

## *Der Wunderschäfer von Neurath*

»Von Mai bis in den Spätherbst 1843 stand das Dorf Neurath fort und fort seiner ganzen Länge nach voll gefropft von Karren und Wagen; jedes Haus, auch das ärmlichste, diente zur Herberge, und dennoch vermochten die vielen Kurgäste nur zum kleinsten Teile ein Unterkommen zu finden. Hunderte von Meilen kamen sie her, von der Nordsee bis zu den Schweizerbergen. Prozessionsweise strömte das Volk aus Städten und Dörfern herzu mit dem Ruf: ‚Heiliger Schäfer, bitte für uns!‘ War es nur irgend fertig zu bringen, so wandte der Schäfer alle Schlaueit an, von den Geringen zu den Großen zu entschlüpfen, bei welchen er und seine Zuhälter einer reichen Beute gewiss waren. Auch sein Nachbar hatte Nutzen von der Berühmtheit des Schäfers. Bei dem täglichen großen Andränge zu dessen Wohnung verschaffte er gegen hohe Vergütung Heilungsuchenden durch eine in die gemeinsame Hauswand gebrochene Tür von seinem Hause aus schnelleren Zugang zu dem Wunderarzt. Er soll sich auf diese Weise ein kleines Vermögen erworben haben. Als der Schäfer vom Nervenfieber befallen wurde und sich von einem tüchtigen Arzt behandeln ließ, war es mit seinen Kuren vorbei. Er verwandte das erschwindelte Geld zum Ankauf eines Gutes, das später, mit Schulden belastet, versteigert wurde; er selbst ging über den Rhein, wo er wieder als Schäfer diente und 1884 in hohem Alter starb.«



Fronhof Neuenhausen um 1939

## *Hochstaden und Nothhausen*

»Zwischen den Kirchdörfern Frimmersdorf und Morken, mitten im Erfttale, erhebt sich eine kleine Hochfläche, die augenscheinlich durch Menschenhände gestaltet, der ‚Hoisterknupp‘ oder ‚Husterknupp‘ genannt ist. Auf dieser Hochfläche, die vier Morgen Grundfläche umfasst, stand ehemals ein festes Schloss, die Wohnstätte der in der rheinischen Geschichte hochberühmten Grafen von Hochstaden, aus denen auch der Grundsteinleger des Domes zu Köln, der Erzbischof Conrad von Hochstaden hervorgegangen.

Die Stätte des früheren Grafenschlosses ist jetzt mit Gras bewachsen, Eigentum des Grafen Myrbach zu Harff. Nur einige tiefe Keller, und wenn man tief eingräbt, sechs bis acht Fuß dicke Grundmauern und die Spuren eines breiten Grabens, den die Erft wohl früher durchflossen, zeugen noch von dem früheren Bauwerke und seiner Bestimmung. Auch wird noch heute die Richtung einer früheren Straße nach Köln angegeben, die der Sage nach schnurgerade fortlaufend von den Schlossbewohnern benutzt worden sein soll. Wie eine Urkunde des Erzbischofs Conrad vom Jahre 1252 bestimmt, war die Schlossbewohnerschaft von Hochstaden nach Frimmersdorf eingepfarrt, und in dortiger Kirche sind noch Messerstiftungen zum Gedächtnis dieser Grafenfamilie [...]. Von der Zerstörung des neuen Schlosses Hochstaden am ‚Huster-

knupp' erzählt die Sage, dass das Schloss von unversöhnlichen mächtigen Feinden lange Zeit hindurch belagert gewesen sei.

Die reisigen Schlossbewohner hätten aber nächtliche Ausfälle gemacht, wobei sie die Hufeisen verkehrt unter die Hufe ihrer Pferde angeschlagen hätten, so dass sie die in Hinterhalten lauern- den Belagerer täuschten, dass diese sie ferne gesucht, wenn sie heimgeritten wären, und daheim vermeinten, wenn sie draußen gewesen, um die Burg mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

Endlich aber habe sich die Zahl der Belagerer so vermehrt, dass sie die Burg dicht umschlossen und niemanden herein oder heraus gelassen hätten. Da habe Hungersnot den Belagerten angetan, dass sie sich hätten ergeben müssen. Die gute Gräfin von Hostaden (so erzählt die Sage weiter) war eine gar milde, fromme, allbeliebte Frau und sogar eine verwandte der erbittertsten Feinde des Grafen, die geschworen hatten, das ihnen verhasste Schloss der Erde gleich zu machen und keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Diese Gräfin sandte eine Botschaft zur gütlichen Unterhandlung in das feindliche Lager und erwirkte im Kriegsrate die Vergünstigung, dass sie mit ihren wertvollsten Schätzen, soviel sie davon zu tragen vermöchte, abziehen könne, jedoch eine Meile Weges ohne nur um- und aufzuschauen sich sofort entfernen müsse, um dieses freien Abzuges teilhaft zu werden. Als der Vertrag also geschlossen war und das Tor sich zum Abzuge der Gräfin öffnete, siehe! Da trug sie ihren Gemahl auf dem Rücken und von ihren Kleinodien in der Schürze so viel, als sie fortbringen zu können vermeinte und schritt tapfer durch die Umzingelung der Feinde, die sich höchlich darüber verwunderten und nicht alle damit einverstanden waren, dass der ihnen verhasste Graf also ent schlüpfen sollte.

Aber das deutsche Wort war einmal gegeben, und da ihr die Wahl gelassen war, was sie hinaus- tragen wollte, so musste man sich das gefallen lassen. Die deutschen Frauen waren damals körperlich kräftiger wie heut zutage, sonst hätte sie die Reise wohl nicht ausgehalten. Als sie nun eine Meile Weges gegangen war, da setzte sie ihren geretteten Grafen auf den Grund, und zum Andenken an die überstandene Not und zum Danke für die Muttergottes, die sie um Beistand nicht vergeblich angerufen hatte, bauten die Gatten der schmerzhaften Mutter („Noth Gottes“) eine Kapelle und bauten in deren Nähe ein neues Grafenschloss zu ihrer Wohnung, welches Schloss sie aus angedeutetem Grunde „Nothhausen“ nannten, welchen Namen das im Schutze des Kirchleins und des Schlosses entstandene Dorf noch heutzutage führt, nachdem das Schloss altershalber zusammengestürzt war und die letzten Mauern desselben, die von großer Pracht zeugten, noch vor einigen Jahren abgebrochen wurden. So die Sage [...].«

(ausführliche Überlieferung)



Die sagenumwobenen „Drei Linden“ in Neuenhausen um ca. 1940

## Der Welchenberg

»Bei Grevenbroich an der Erft liegt der Welchenberg. Auf diesem Berge wurde der Gott Walchus noch um 709 verehrt. Der heilige Willibrord kam in diesem Jahre als Sendbote an die Arfa (Erft) nach Brugge (Grevenbroich) und zog von dorten nach Nienhus (Neuenhausen) und Jodesdorf (Jusdorf), belehrte in genannten Orten viele Heiden zum christlichen Glauben.

Nun bestieg er den Welchenberg (Walachium) und ward vor dem Bilde des Gottes (Walachius) plötzlich dermaßen vom Zorne erfasst, dass er trotz des Tempelhüters das Bild zerschlug. Der Hüter, von diesem Frevel außer sich, zog sein Schwert und schlug nach dem Heiligen. Ob nun der Hüter bloß flach geschlagen, oder die Klinge bloß zufällig flach gefallen, kurz, der Heilige kam mit einer Schramme im Nacken davon und verkündete seine Rettung als ein Wunder. Dadurch, dass der treue Hüter den dritten Tag nach dieser Begebenheit in Raserei starb, ward das Wunder noch größer.

Willibrord soll nun, um auch den Christen Gelegenheit zu bieten, nach dem gebrochenen Heiden-Heiligtum zu wallfahrten, mit seinem Bischofsstabe in den Boden gebohrt haben, dass aus dem Loche eine Quelle hervorsprang. Diese Quelle heißt noch heute das ‚Willibrodbrunnlein‘, aber auch das ‚Frieselbrunnlein‘, und zwar deshalb: weil ein Mädchen, welches an einer Hautkrankheit litt, sich gleich in dem neu erschaffenen Born wusch und vor den Augen des Heiligen genas. Gewiss ist die Sage umgebildet: befand sich der heilige und heilende Quell schon in dem heidnischen Haine, bevor Willibrord ihn entweichte; hat der Heilige im Gegenteil gegen den Gebrauch des heidnischen Heilmittels geeifert.

Der Welchenberg ist nicht von bedeutender Höhe, da er aber die letzte Kuppe der Hügelkette bildet, welche die Erft von dem Rheintale scheidet, bietet er eine hübsche Rundschau, liegt auch als Zufluchtsstätte bei feindlichen Einfällen einigermaßen bequem, da der Fluss und die Sümpfe auch in früheren Zeiten die Waldungen von mehreren Seiten unzugänglich machten. Auf diesem Berge, worauf im Mittelalter ein Kloster erbaut wurde, soll sich ehemals auf freiem Platze ein runder Turm erhoben haben, aus dessen Söller Rossköpfe und Rosshufe hervorragten [...].

Die mittelalterlichen Sagenschreiber, welchen die Stelle aus dem Leben des heiligen Willibrord nicht bekannt gewesen sein mag, leiten den Namen des Berges von ganz anderer Seite ab. Der heilige Leonhard war, erzählen sie, mit dem heiligen Antonius zum Niederrheine gezogen. Beide Gottesmänner kamen dort überein, sich nebeneinander anzusiedeln. ‚Ich will hier bleiben‘, sagte der erstere, da sie gerade auf dem letzten Hügel des linken Erftufers standen, ‚auf welchem Berge denkst du zu bauen?‘

Da der heilige Antonius nun den gegenüberliegenden Berg im Auge hatte und dieser noch unbenannt war, sah der Heilige dies für höhere Eingebung an, ließ sich darauf nieder und nannte Berg und Kloster ‚Welchenberg‘. Die Landleute der Umgebung versichern, dass die Mönche des Klosters auf dem Welchenberge zu gewissen Zeiten dem Grabe entstiegen und auf der Höhe, wie auf dem Wege zum Brunnlein ihren Umzug halten. Verspätete Wanderer wollen dem Schwarme öfter begegnet sein. In den Pfingsttagen pflegen die lebendigen Umwohner nach dem Brunnlein zu wallfahrten. Auf dem Welchenberge steht der mehr dem Flusse entgegengesetzten Seite am Abhange eine gewaltige Linde, welche sich in einiger Höhe vom Boden in drei starke Bäume spaltet. Dieser schöne Baum soll aus dem Blute einer dort unschuldig hingerichteten Jungfrau entsprossen sein [...].«



Im Kellerverlies des „Hexenturmes“ von Schloss Hülchrath wartete so manche Hexe auf ihren Tod

## *Die Hasenhexe von Hülchrath*

»Vor mehr als 100 Jahren, so erzählte man sich an der Gillbach noch in den siebziger Jahren, ging zu Hülchrath ein Jäger dem Weidwerk<sup>7</sup> nach. Als er lange vergebens nach Wild sich umgesehen hatte, wurde er missmutig und entschloss sich, heimzukehren. Ein altes Mütterchen, das auf dem Felde arbeitete, wollte sich mit ihm einen Scherz erlauben. Da sie zaubern konnte, sprach sie zu dem neben ihr spielenden Enkelchen: „Ich verwandele mich mal in einen Hasen, doch komme ich gleich wieder zurück. Spiel du hier nur weiter.“ Kaum hatte sie das Wort gesprochen und der Jäger ihr den Rücken gedreht, da murmelte sie etwas und wurde alsbald ein Hase, der lustig durchs Feld lief. Der Jäger schoss, der Beute sich schon freuend; doch fehlte er. Da rief das kleine Kind in Herzensangst: „Beste Moder, loof, loof, der Jäger schießt dich tot!“ Trotzdem der Jäger mehrere Schüsse knallen ließ, konnte er den Hasen nicht erlegen. Dieser verschwand aus seinen Augen. Die Frau sah er bald wieder an früherer Stelle an der Arbeit. Murrend ging er heim, da ihm das Glück nicht hold gewesen war.«

# Die Hexe von Garzweiler

»Der Besitzer eines Landgutes bei Garzweiler konnte lange Zeit die Erftknechte nicht halten. Einer nach dem anderen fing an zu kränkeln und musste entlassen werden. Trat ein solcher Knecht in einen anderen Dienst, so war er bald wieder hergestellt. Da warb einst der Gutsbesitzer einen Burschen, der so stark war, dass er Hufeisen zerbrach. Dieser fühlte sich eines Morgens ermüdet, machte sich allerhand Gedanken und meinte, es müsse ihm während der Nacht angetan worden sein. Er beschloss nun, in der folgenden Nacht zu wachen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Er kämpfte mit aller Macht gegen den Schlaf. Da hörte er gegen Mitternacht ein Geräusch. Auf den Zehen schritt jemand an sein Lager, bückte sich über den scheinbar Schlafenden und lauschte auf dessen Atemzüge. Der Knecht erkannte seine Herrin. Als sie überzeugt schien, dass er schlafe, legte sie ihm etwas in den Mund. Sofort war er in ein stattliches Pferd verwandelt. In demselben Augenblicke fühlte er auch schon eine Last auf dem Rücken: die Hausfrau saß auf ihm, lenkte ihn zum Fenster hinaus und fort ging's über Tal und Berg, weit hinaus bis zu dem Ort, wo sich die Hexen versammelten. Zu ihnen gehörte auch die Hausfrau. Nahe bei dem Platze war eine alte Scheune; in dieser wurde das Pferd angebunden. Wenn er geschlafen hätte, würde er die Verwandlung nicht gewahr geworden sein. Er trachtete nun danach, das Gebiss<sup>s</sup> aus dem Munde zu bekommen. Nach vielen Anstrengungen gelang es ihm, und er stand in demselben Augenblick als Mensch zwischen den übrigen Pferden. Da er sich im Hemd befand, kroch er in einen Heuhaufen. Das Gebiss ließ er aber nicht aus der Hand. Nach längerer Zeit vernahm er die Stimme seiner Herrin; sie nahm Abschied von den anderen Frauen, trat dann in die Scheune und tastete nach ihrem Pferde. Da schlüpfte der Knecht aus seinem Versteck, umfasste plötzlich das Weib und drückte ihr, als sie anfang zu schreien, das Gebiss in den Mund. Da stieß sie ein Gewieher aus. Er aber sah jetzt ein schönes Ross vor sich, zäumte es auf, setzte sich auf seinen Rücken und suchte den Heimweg. Da er sich oft irrte, kam er erst am Morgen heim. Er setzte das Pferd in den Stall, kleidete sich schnell an und suchte seinen Herrn auf. Diesen führte er in den Stall und zeigte ihm das prächtige Pferd, welches er in der Frühe eingefangen haben wollte. Der Herr bewunderte das Tier und befahl dem Knecht, ihm das Gebiss aus dem Maul zu nehmen, dass es fressen könne. Kaum war das geschehen, als die Herrin an der Krippe stand. Dem Knecht wurde Schweigen auferlegt. Er wurde aber fortan nie mehr zu einem nächtlichen Ritte verwandt.«

# Die Hexe zu Fürth bei Grevenbroich

»Zu Fürth bei Grevenbroich, wo jetzt stattliche Häuserreihen an der Staatsstraße stehen, war vor 300 Jahren nur ein einzelnes Gut, das der Familie Heins zugehörte, die zu den angesehensten, wohlhabendsten Ackerleuten der Gegend zählte. Die damalige Besitzerin des Gutes, Witwe Heins, Frau Gord (Cordula) genannt, war hochbetagt. Ihr einziger Sohn Carl Heins, wie früher sein Vater, Schöffe des Gerichtes zu Hülchrath, führte die Bewirtschaftung. Dann hatte sie mehrere Töchter, die an angesehene Gutsbesitzer und Klosterpächter in der Nachbarschaft verheiratet waren. Nach damals geltenden Jülichschen Gesetzen war die Witwe alleinige Eigentümerin des Hofinventars und Leibzüchterin<sup>9</sup> der unbeweglichen Güter. Das die Familienbande auflösende Teilungswesen zwischen letztlebenden Eltern und Kindern war noch unbekannt und wurde erst mit der französischen Gesetzgebung eingeführt. Zwei andere Einführungen aber zerrissen damals viele Familien: Der von Papst Innocenz VIII. seit 100 Jahren eingeführte Hexenglaube und die durch Herzog Wilhelm begünstigte neue Lehre. Beide griffen unter dem blödsinnigen Landesherrn Johann Wilhelm ineinander. Die neue Lehre wurde unterdrückt und die Hexenverfolgungen, die der frühere Landesherr völlig abgestellt hatte, wurden mit erneutem Eifer aufgenommen. Da wurde auch die achtzigjährige Frau Cord der Hexerei beschuldigt. Sie wurde nach dem damaligen Gerichtshause zu Schloss Dyck gebracht und gestand unter Folterschmerzen, dass sie mit dem Teufel Umgang gepflogen habe. Die 80-jährige, sonst unbescholtene Frau wurde zum Tode verurteilt und am Thomastage<sup>10</sup> 1590 lebendig verbrannt. Ihre angesehene Familie verwandelte<sup>11</sup> sich bei dem Gerichtsherrn, dem Grafen zu Dyck, um Hinrichtung durch das Schwert, auf dass sie ein ehrliches Begräbnis auf dem Kirchhofe zu Elsen erhalte. An ihrem todeswürdigen Verbrechen des Teufelsumgangs wagte niemand zu zweifeln. Die Familie aber bot alles auf, die Straftat zu mildern. Am 22. Dezember 1590 schrieb deshalb der Vogt von Hülchrath, Andreas Heffele an den Amtmann Wilhelm Ludolf zu Dyck [...]. Trotz dieser Fürbitte wurde der sothanen<sup>12</sup> Gerechtigkeit der Lauf gelassen, die arme Frau wurde verbrannt. Tausende solcher Opfer betrübten die besten Familien. Besonders während des 30-jährigen Krieges flammten die Scheiterhaufen. Im Jahre 1629 wurden zu Hülchrath 13 Frauen als Hexen lebendig verbrannt.«



Kneipengesellschaft in Laach 1928

## *Der durch den Teufel gebrandmarkte Falschspieler zu Orken*

»Etwa um das Jahr 1740, so lässt sich der im Anfang des vorigen Jahrhunderts wirkende Pfarrer Herriger von Elsen von glaubwürdigen Zeugen berichten, saßen im Wirtshause ‚Im Kaiser‘ zu Orken mehrere Pfarreingesessene an einem Sonntage beim Kartenspiel, darunter auch Gottfried Reif aus dem Floeren-Haus. Er hatte Unglück im Spiel und verlegte sich schließlich aufs Falschspielen. Als ihn darob die Mitspielenden hart anführten, rief er aus: ‚Der Teufel soll mich hier an meinen Haaren vom Sitze hochziehen, wenn ich im Spiel betrogen habe!‘ Dabei tupfte er sich mit dem Finger auf seinen Haarschopf. Und siehe da! In seinem Zorne über den meineidigen Spieler gab Gott dem Teufel Gewalt über den Frevler, und von unsichtbaren Händen wurde dieser zum Entsetzen der Anwesenden bis an die Deckenbalken des Gastzimmers emporgehoben. Entsetzt riefen sie immer und immer wieder: ‚Marjosef, Marjosef!‘ Da sahen sie ihn wie leblos zu Boden herabfallen.«

# Wie das Teufelsende in Jackerath an seinen Namen kam

»An der Landstraße Neuss-Jülich, im äußersten Eckchen des Kreises Grevenbroich, liegt das Dorf Jackerath. Der nach Westen hin gelegene Teil des Dorfes führt den Namen ‚Düfelseng‘. Am unteren Ende des Teufelsendes, wo auch der ‚Düfelskeller‘ liegt, gleich am Eingang der ‚Düfels-hüll‘ (alter Hohlweg) steht ein altes, dick mit weißer Farbe bestrichenes Kreuz. Der Christuskörper, dessen Züge kaum noch zu erkennen sind, ist offenbar mehrere Jahrhunderte alt, während das eigentliche Kreuzesholz mehrfach erneuert wurde. Mit diesem Kreuze soll es eine eigene Bewandnis haben, so erzählt der Volksmund.

In der Nähe des Kreuzes stand einst ein Wirtshaus. Drei Männer fanden sich täglich abends dort ein und karteten bis spät in die Nacht. So groß war die Leidenschaft zum Kartenspiel, dass sie kaum die Abendstunden erwarten konnten. Und erst sonntags wurde der ganze Nachmittag beim Kartenspiel zugebracht. Einst verloren zwei der Spieler sehr viel Geld. Um dieses zurück zu gewinnen, wurde verabredet, am nächsten Sonntagmorgen frühzeitig mit dem Kartenspiel zu beginnen.

Zwei der Spieler fanden sich auch frühzeitig in dem Wirtshause ein, während der dritte zuerst seiner Christenpflicht genügte und nach Mündt<sup>13</sup> in das Hochamt<sup>14</sup> ging. Die beiden Kartenbrüder schimpften über den frommen Mitspieler, der sein Wort nicht gehalten habe. Während die beiden so kräftig schimpften, kam ein junger Jägersmann in die Wirtschaft. Er hörte das Räsionieren<sup>15</sup> der beiden Spieler und bot sich an, mit ihnen zu spielen. Nun wurde lustig gekartet. Der Jägersmann passte nicht auf, immer verlor er das Spiel. Lachend und unter lustigen Redensarten wurde weitergekartet. Die beiden Freunde gewannen stets, der Jägersmann schien kein Glück zu haben. ‚Nun noch ein letztes Spiel! Wer verliert, den mag der Teufel holen!‘ sagte der Jäger.

Das Spiel beginnt! Da fällt dem einen Spieler eine Karte unter den Tisch. Er bückt sich unter den Tisch, das Kartenblatt aufzuheben. Suchend blickt er unter dem Tisch her. O Schrecken! Der grüne Jägersmann, der so schief auf dem Stuhle sitzt, und so unheimlich hohl lachen kann, hat einen Pferdefuß. Es ist der leibhaftige Satan! Da wirft der Spieler die Karten hin, greift den zweiten Spieler an der Schulter, und beide laufen aus dem Wirtshaus, so schnell sie können. Hinter

sich hören sie ein Fluchen und Verwünschen. Im Herauslaufen erzählt der eine, dass sie mit dem Satan gespielt haben und jetzt erkennen sie, dass Satan sie mit Absicht habe gewinnen lassen, um beim letzten Spiel selbst zu gewinnen. Schreckensbleich eilen die beiden nach Mündt zum Pfarrer, der soeben das Hochamt beendet hat. Voll Angst erzählen sie dem Pfarrer von dem Kartenspiel mit dem Teufel. Um den Teufel zu bannen, soll das Wirtshaus neu eingesegnet werden. Der fromme Pfarrer von Rödigen<sup>16</sup>, dem besondere Gewalt über die Teufel gegeben war, soll am nächsten Sonntag kommen, um das Haus zu segnen, damit es in Zukunft vor Teufelswerk bewahrt bleibe. Am nächsten Sonntag zieht dann eine Prozession zu dem Gasthaus. Der Rödinger Pfarrer segnet das Haus und bricht die Gewalt des Teufels. Zur Sühne stellten die beiden Spieler ein Kreuz am Ende der Straße, am Hohlweg auf. Und seit dieser Zeit soll der westliche Teil des Dorfes den Namen ‚Düfelseng‘ führen und der Hohlweg ‚Düfelshüll‘ heißen.«

## *Der Feuermann von St. Leonhard*

»In alter Zeit war das Versetzen eines Grenzsteines ein schlimmes Verbrechen. Wer sich eines solchen Vergehens schuldig machte, hatte die schwersten Strafen zu gewärtigen<sup>17</sup>. Seine Seele fand sogar nach dem Tode keine Ruhe im Grabe, sondern musste fortleben als ‚Feuermann‘. In lauen Sommernächten schwebt von der Höhe bei St. Leonhard<sup>18</sup> ein Schwarm Glühwürmchen hinab ins flache Gelände. Er tummelt sich über die Felder und zwängt sich zwischen den Zwillingsdörfern Gustorf und Gindorf durch in der Richtung auf eine Gemarkung, die ‚Vikariusbend‘ heißt. Der Volksmund nennt diese Erscheinung ‚Feuermann‘. In Wirklichkeit ist es eine büßende Seele, die nicht Ruhe findet wegen ihrer Frevel an Feld und Wild. Über den feuchten Moorgründen an der Erft trifft ein ‚Feuermann‘ den anderen. Wie feindliche Brüder fahren sie aufeinander los und ergehen sich in den bittersten Vorwürfen, dass der eine dem anderen im Leben kein besseres Beispiel gegeben habe. Nachdem die ‚Feuermänner‘ so ihr Mütchen gekühlt haben<sup>19</sup>, lösen sie sich in einen Sprüheregen auf. Die Landleute gehen zu bestimmten Stunden nicht ins Feld, weil sie fürchten, einem ‚Feuermann‘ zu begegnen. Wenn aber eine arme Seele in Feuermannsgestalt einem späten Wanderer begegnet, so sagte sie: ‚Wohin soll ich den Stein setzen?‘ Und wenn dann die Antwort lautet: ‚Dahin, woher du ihn genommen hast‘, so ist die Seele erlöst und findet Ruhe im Grabe.«



Das Kloster Langwaden blickt auf eine lange Geschichte zurück

## *Der Propst zu Langwaden*

»In dem Garten wie in den Umgebungen des jetzigen Schlosses des ehemaligen Nonnenstiftes geht zu nächtlicher Frist eine hohe, in dunkle Gewande gehüllte Gestalt, welche die Bewohner der Umgegend wohl kennen. Sie halten dafür, er sei ein Propst<sup>20</sup> des Nonnenklosters gewesen, der noch umherwandere in den Fußstapfen, welche er bei Lebzeiten hinterlassen. Cäsarius von Heisterbach gibt ihm aber ein schlimmeres Zeugnis. Zu seiner Zeit soll er vielfach in dem damals bestehenden Kloster erschienen sein, um eine der dortigen Frauen, Aleidis, zu entführen. Diese Aleidis war die Gattin eines Pfarrgeistlichen aus Bonn, der sich, wahrscheinlich geisteskrank, selber das Leben genommen hatte. Nach dem Tode des Gatten war die Witwe ins Kloster gegangen. Der Propst aber, welcher damals in das Heiligtum eindrang, war ein schöner Jüngling, welcher der frommen Frau vorwarf, dass sie sich durch Fasten und Selbstquälereien ein frühes Ende bereite, sie solle seiner Führung folgen und im Leben die Gabe genießen, welche die Gottheit für sie bestimmt habe. Die heiligen Frauen versuchten den bösen und verlockenden Geist durch Weihwasser und Weihrauch zu vertreiben, aber vergebens, erst durch strenge Buße der Nonne ließ der Versucher sich vertreiben, ward der armen Aleidis die Ruhe der Seele wieder zu Teil.«

# Glossar

<sup>1</sup> <b>Lätare-Sonntag</b>	der 4. Fastensonntag in der Mitte der Fastenzeit
<sup>2</sup> <b>Mittfasten</b>	Mitte der Fastenzeit
<sup>3</sup> <b>Sparre</b>	Als Sparren oder Dach Sparren bezeichnet man in Dachkonstruktionen die Träger, die von der Traufe zum First verlaufen und die Dachhaut tragen.
<sup>4</sup> <b>horribile dictu</b>	es ist furchtbar, dies sagen zu müssen
<sup>5</sup> <b>ad coram publicum</b>	in aller Öffentlichkeit
<sup>6</sup> <b>consilium abeundi</b>	Einem Schüler förmlich erteilter Rat, die Lehranstalt zu verlassen, um ihm einen Verweis zu ersparen.
<sup>7</sup> <b>Weidwerk</b>	Jagd/Jagdwesen
<sup>8</sup> <b>Gebiss</b>	gemeint ist hier ein Teil des Zaumzeuges für Pferde
<sup>9</sup> <b>Leibzüchterin</b>	von „Leibzucht“: ein Unterhalts- und Wohnrecht auf Lebenszeit für Alt-Bauern bzw. Witwer und Witwen (nachdem Haus oder Hof der jüngeren Generation übergeben wurde)
<sup>10</sup> <b>Thomastag</b>	21. Dezember; war dem Andenken Thomas gewidmet, einer der 12 Apostel von Jesus
<sup>11</sup> <b>verwandte</b>	sich einsetzen für etwas/jemanden
<sup>12</sup> <b>sothan</b>	solch, dergestalt
<sup>13</sup> <b>Mündt</b>	Ortsteil der Gemeinde Titz im Kreis Düren
<sup>14</sup> <b>Hochamt</b>	feierliche Form der Heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen
<sup>15</sup> <b>Räsonieren</b>	Unzufriedenheit durch Schimpfen zum Ausdruck bringen
<sup>16</sup> <b>Rödingen</b>	Ortsteil der Gemeinde Titz im Kreis Düren
<sup>17</sup> <b>gewärtigen</b>	etwas Unangenehmes zu erwarten haben
<sup>18</sup> <b>St. Leonhard</b>	ehemaliges Kloster, zur Pfarre Gustorf gehörig (fiel Mitte der 1970er Jahre dem Braunkohlenabbau zum Opfer)
<sup>19</sup> <b>sein Mütchen kühlen</b>	seinen Zorn an jemanden auslassen
<sup>20</sup> <b>Propst</b>	Titel innerhalb der christlichen Kirchen

**Die vielen Seiten Ihrer Stadt. Immer gut informiert.**  
Als Verlag mit angeschlossener Werbeagentur machen wir vieles möglich. Fragen Sie uns.

**statt  
Blatt**



## *Quellenverzeichnis | Impressum*

**Geschichtsverein für Grevenbroich und Umgebung e. V. (Hrsg.):** Chronik der Familie Oberbach. Grevenbroich 1991.

**J. H. Dickers:** Aus der Vorzeit Grevenbroichs. Nachdruck der Hefte 1 bis 3, 1893–1912. Grevenbroich 2003.

**Zuccalmaglio, Vincenz von:** Die Vorzeit – Band 1. Elberfeld 1870; Der Propst zu Langwaden; Der Welchenberg, die Vorzeit – Band 2. Elberfeld 1871; Die Hexe zu Fürth bei Grevenbroich; Hochstaden und Nothhausen

**Zumbusch, Prof. A. (Hrsg.):** Heimatbuch des Kreises Grevenbroich. Paderborn 1925, S. 164-173  
Die Hasenhexe von Hülchrath; Die Hexe von Garzweiler; Der durch den Teufel gebrandmarkte Falschspieler zu Orken; Wie das Teufelsende in Jackerath an seinen Namen kam; Der Feuermann von St. Leonhard; Der Wunderschäfer von Neurath

**Großen Dank für die Unterstützung:** Stadtarchiv Grevenbroich

**Fotos:** Jürgen Larisch; pixabay.de, Berny Maubach, Irmgard Krips, Stadtarchiv Grevenbroich, Paul Aretz

Stand 2014 | 2. Ausgabe | 1. Auflage: 2.000 Stück

**Herausgeber:** StattBlatt Verlag | Bahnstraße 15 | 41515 Grevenbroich  
02181-70 51 39 10 | hallo@stattblatt.de | www.stattblatt.de

**Inhaber:** Thomas Wiedenhöfer  
**Redaktion:** Christina Faßbender  
**Layout:** Nina Hoffmann

# Für Sie vor Ort.



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Ihre Service- und Beratungsteams in Grevenbroich...

Frimmersdorf, Auf dem Leuchtenberg 23, Telefon: 02181 7838096

Gustorf, Auf dem Wiler 21, Telefon: 02181 6909-300

Grevenbroich, Rheydter Str. 6-8, Telefon: 02181 6909-126

Kapellen, Ziegeleistr. 19, Telefon: 02182 5705-20

Neuenhausen, Hauptstr. 108, Telefon: 02181 6909-400

Wevelinghoven, Poststr. 75, Telefon: 02181 6909-700

[www.rb-gv.de](http://www.rb-gv.de)

*Meine Bank*  
**Raiffeisenbank  
Grevenbroich eG**



# Gut zu Fuß?

Als man noch Sagen und Erzählungen bei Kerzenschein am Küchentisch austauschte, trug man bei der Arbeit auf dem Feld an mindestens sechs Tagen pro Woche Holzschuhe. Heute wechselt die Schuhmode schneller und wie gut für Ihre Füße, dass wir dazu immer die passenden Einlagen haben.



Wir wissen, was läuft!

Orthopädie-Schuhtechnik | Diabetec®-Partner | Rheumatec®-Partner | Einlagen | Sportschuhe  
Kompressionsstrümpfe | Beratungszentrum Lymphologie | Sanitätshaus

**ortho - top GmbH & Co.KG**

Merkatorstraße 2  
41515 Grevenbroich

Tel.: 0 21 81 . 756 93 - 0  
Fax: 0 21 81 . 756 93 - 22

[www.ortho-top.de](http://www.ortho-top.de)  
[info@ortho-top.de](mailto:info@ortho-top.de)

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr: 8.30 - 18.00 Uhr | Mi: 8.30 - 15.00 Uhr